

will — der Befürchtung, sonst in kurzer Zeit auf jede Thätigkeit verzichten zu müssen. Wenn der Fürst, so lange es dem Kaiser gefällt und so lange er seinen Vaterlande noch durch Erhaltung dessen, was Lord Beaconsfield peace with honour nennt, nützlich sein kann, bereit ist, diese Arbeit auf sich zu nehmen und nicht vollständig in den Aufstand zu treten, so wird dies bei ihm schwerlich auf irgend eine politische Berechnung zurückzuführen, sondern lediglich die Wirkung seines Pflichtgefühls sein. Wir haben es für notwendig gehalten, im Obigen unter, wie wir glauben richtige Information zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, um den theils sensationellen, theils nützlichen, theils politisch berechneten Konjekturen entgegenzutreten, mit welchen die Presse in den letzten Tagen gefüllt gewesen ist."

Der „Germania“ wird geschrieben: „Die Nachricht des „Linivers“, daß Herzog Paul von Medlenburg, der älteste Bruder des am 19. März 1851 geborenen (also 33 Jahre alten) regierenden Großherzogs Friedrich Franz III., zur katholischen Kirche convertirt sei, kam mit Eile und Recht angewandt werden. Aus der Tatsache der fast unbefangenen Religion des Herzogs für sich und seine Nachkommen auf den medlenb. Thron scheint der „Linivers“ einen zu weitgehenden Schluss gezogen zu haben. Wir bemerken hier nur, daß die Kinder des Herzogs Paul, sowohl die zuletzt geborene und katolisch gelaufene Prinzessin, als auch der am 12. Mai 1852 geborene und auf Befehl des verstorbenen Großherzogs katholisch gelaufene Prinz im katholischen Glauben erzogen werden sollen."

Die „National-Liberale Korrespondenz“ bemerkt zur Frage der Reichsministerien:

„Der Bundesrath hat sich mit der Frage der Reichsministerien beschäftigt und es wird darüber ein Bericht veröffentlicht, der an der Energie des Widerpruchs, welcher dem betreffenden Vorschlag seitens aller Regierungen, namentlich auch der preussischen, entgegengebracht wird, nicht zweifeln läßt. Die preussische Regierung hat dabei eine Erklärung abgegeben, welche sich in scharfster Weise gegen das Projekt ausdrückt, in der Verwirklichung desselben eine Verletzung der Bundesverträge zu Gunsten unzulässiger unantwärtiger Bestimmungen erblickt und weiter die Absicht verneint, die Regierungsgewalt im Reich von der Reichsversammlung des Reichstages zu unterwerfen; die Herstellung eines solchen parlamentarischen Regiments aber würde eine sichere Einleitung zum Verfall und zur Wiederauflösung des deutschen Reiches sein; sie würde Schäden und Gefahren hervorrufen, an denen jedes Volkrecht nach geschichtlicher Erfahrung zu Grunde geht. Dieser Erklärung schloß sich die bayrische Regierung ausdrücklich an. Wir meinen, es werden hier in einseitig angelegtes Projekt Dinge hineingetragen, die nicht hinein gehören, denselben Absicht unterstellt, die durchaus nicht darin zu suchen sind. Wie man von einer Unterwerfung der Regierungsgewalt unter parlamentarische Vorschriften und den Gefahren eines Wahrspruchs reden kann, wenn man eine Organisation befürwortet, die seit Jahrzehnten in allen unseren Bundesstaaten besteht, ist nicht recht verständlich. Auch eine Verletzung der Bundesverträge und des bundesstaatlichen Charakters des Reichs vermögen wir in dem Projekt nicht zu erkennen. Die veränderten Regierungen scheinen uns die Sache doch zu trügerisch zu nehmen, wenn sie in jeder Anregung und Erörterung der Frage, ob die derzeitige, gewiß doch nicht für alle Dauer hergesehene Organisation der Reichsbehörden die zweckmäßigste und erprobteste ist, einen Schritt zur Herabsetzung des föderalistischen Charakters des Reichs und zur Herstellung der parlamentarischen Regierung erblicken. Der Kaiser selbst hat früher diesen Gedanken von einem ganz anderen Standpunkt aus besprochen. Man wird übrigens erwarten dürfen, daß die Angelegenheit, nachdem einmal der Bundesrath in so gemeinsamer Weise Stellung zu ihr genommen, auch im Reichstag bei irgend einer Gelegenheit zur Sprache gebracht wird. Es wird sich dann zeigen, ob Herr zu sein, das begreift eine arme ungelehrte Frau wie ich ebenfalls."

„Ihr habt mir schweres Unrecht zu, ich Frau.“ behauptete Edwin, der sich die größte Mühe gab, der Heftigkeit der Italienerin gegenüber seine Ruhe und Selbstlosigkeit zu bewahren.

„Ganz erfüllt von dem Gedanken, Annunziata's Mutter werde ihn als Freier ihrer Tochter sicher willkommen heißen, wenn es ihm nur gelänge, ihr begreiflich zu machen, daß er dem Mädchen ein glänzendes Loos zu bieten habe, hatte sich Edwin schon am nächsten Vormittage bei guter Zeit aufgemacht, um zu versuchen, ob er sich die gewünschte Unterredung nicht verschaffen könnte. Der Zufall hatte sich ihm günstig erwiesen. Nachdem er ein paar Mal vorzüglich um's Haus geschritten, ohne jenen traurigen Menschen der ihn Tags zuvor so anständig heimgesucht, zu bemerken, hatte er sich näher gewagt. In dem Augenblicke, wo er auf die Treppe zugegangen war, um Einlaß zu begehren, hatte sie sich geöffnet und Signora Petronella war herausgetreten. Beim Anblick des Fremden hatte sich ihr Gesicht mit einer hohen Zornesröthe bedeckt, und als er gar an sie herantrat und mit höflichen Worten hat, sie möge mit ihm ins Haus kommen, er hätte Wichtigen mit ihr zu besprechen, da hatte ihre Wuth keine Grenzen gekannt. Sie hatte ihn mit einer Fluth von Flüchen und Schimpfreden überhäuft, von denen der junge Mann, so gut er des Italienischen auch mächtig war, zu seinem Glück doch kaum die Hälfte verstand. Schon sammelten sich die Vorübergehenden an; Edwin mußte fürchten, daß sie gegen den Fremden für ihre Landsmännin Partei ergreifen würden. Er war aber entschlossen, die Gelegenheiten zu benutzen und nicht fortzugehen, er er sich bei Annunziata's Mutter Gehör verschafft hatte, und er erlahmte seinen Vorfall. Es war ihm nicht entgangen, daß Signora Petronella beim Herausstreiten die Thüre nicht hinter sich geschlossen hatte. Mit einer schnellen und geschickten Bewegung sprang er, ehe die Frau ihn davon verhindern konnte, nach der Thüre und eilte ins Haus. Seine Vernehmung war eine richtige. Wie eine Fenne, die ihr Kücken von einem Raubvogel bedroht sieht, führte sie ihn pfeifend und glucksend nach."

gen, daß man dem Projekt ganz gewiß auch andere Gesichtspunkte abgewinnen kann, als die eines Strebens nach parlamentarischer Weiterentwicklung."

Die in einer Reihe von Zeitungen verbreitete Version, wonach dem Fürsten Bismarck der Plan zugeschrieben wird, der Kronprinz solle das Präsidium des preussischen Staatsministers übernehmen, wird uns von gut unterrichteter Seite als absolut aus der Luft gegriffen bezeichnet. Die innere Unzulänglichkeit einer solchen Nachricht ist indessen schon an und für sich klar.

„Von national-liberaler Seite“ wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

Wenn in den schwerwiegenden Fragen des Militärrechts, des Socialengesetzes, der Unfallversicherung und anderer die national-liberale Partei in ihren Bestrebungen und Bemühungen mit den Anschauungen der konservativen zusammentritt, so ist damit in keinem Falle eine allgemeine „Gemeinlichkeit“ des Handelns beabsichtigt. Die National-liberalen haben ihre Entschlüsse zu diesen Vorhaben ohne Rücksicht, ja ohne Kenntnis der Stellung der konservativen gefaßt. Sie sind in jeder Weise geneigt, alle übrigen Fragen frei gegen die konservativen Bestrebungen zu behandeln. Auf dem durch einen Einverständnis des Bundesraths gegen das meiste Kapital getragenen Gebiet der Steuerpolitik, der Altersversorgung, auf dem Gebiete der Generierung, der Justizbestrebungen, der Ordnung der kirchenpolitischen Verhältnisse, der sonstigen Schuln etc. wird die national-liberale Partei ihre Anlehnung bei weitem mehr nach links als nach rechts zu suchen haben. Die Hintergründe der „Nord. Allg. Ztg.“ mögen sich doch über den Ernst der augenblicklichen Situation der Parteien keine Täuschung hingelassen. Auch der allgemässige liberale Betrachter die Kunst zwischen sich und dem beherrschten Zentrum als eine unaussäzbare. Die drohende Aggression von rechts dürfte ihm mindestens ebenso bedenklich erscheinen, als diejenige von links. Man möge also der „Nord. Allg. Ztg.“ getrauen, zu ihren früheren, gegen jede selbstständige Politik der National-liberalen gerichteten Angriffen zurückzutreten. Diese Angriffe dürften sich noch für längere Zeit zutreffender erweisen, als ihre Vereinigungsbedeutung."

Ueber das Treiben der Anarchisten in Newyork wird von dort unterm 4. d. gemeldet:

Es wird sehr wenig Zweifel darüber gesetzt, daß die jüngsten anarchischen Verbrechen in Oesterreich auf die Newyorker Sozialisten zurückzuführen sind. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Explosion in der Fabrikation in Frankfurt am Main durch die Ausgabe von 11 Dollars, die vorher gefaßt worden, bewerkstelligt wurde. Die in Wien geschlossenen Bonds sind auf dem Rückwege, da der Versuch, dieselben hier anzubringen, mißlang. In hohem Maße ist angedacht der Anstifter der jüngsten Ausgehörungen. Die Herabsetzung des Anarchismus gegen Ende Februar 1852 war eine Art von verächtlicher Auslieferung seitens des einzigen Kommuniten, der zur Zeit Sprengstoffe zu fabriciren verstand. Jetzt giebt es zum mindesten zwanzig, welche mit der Fabrication von Schießpulver und Stickst. vertraut sind. Die anarchischen Missethäter in Europa und America correspondiren in Newyork's alten Offizin mit einander und ihr Zweck ist die Bildung einer internationalen Schredensliga. Es heißt, daß der Würdiger Kammerer hier bekannt ist, und man glaubt, daß er seinen schlimmen Auf verdient."

In der gestrigen Sitzung der italienischen Deputirtenkammer wurde Bianchi mit 239 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Cairoli erhielt 136 Stimmen, 24 Stimmentzel waren unbesetzt. Anwesend waren 400 Deputirte.

Der spanische oberste Gerichtshof in Madrid hat zwei noch unter dem Ministerium Sagasta ergangene Urtheile bestätigt, durch welche der Director des „Socialistischen Journal“, „Porvenir“, wegen beleidigender Angriffe auf den König zu achtfährigem Gefängnis verurtheilt worden war. In einem gleichfalls noch unter der Verwaltung Sagasta's aus dem nämlichen Grunde angelegten Prozeß ist der Director eines anderen Journals in erster Instanz ebenfalls zu achtfährigem Gefängnis verurtheilt worden. Der neue Director des „Progreso“ ist wegen eines Kommentars zu einem Fragment Macaulay's über den Königsmord am Sonntag verhaftet worden. Wegen beleidigender Angriffe auf den König sind augenblicklich 18 Prozeße anhängig.

Einmal im Hause oder im Zimmer hoffte Edwin, daß es ihm gelingen werde, zu einem ruhigen Aussprechen mit der Italienerin zu gelangen, und in dieser Hoffnung ließ er den Sturm der Entrüstung, den sein Eindringen hervorgerufen, ruhig, ja mit einem gewissen Humor über sich ergehen. Er hatte ja so viel zu bieten, daß er als Sieger aus diesem Kampfe hervortreten mußte, zeigte sich seine Gegnerin im Anfang an auch noch so ungeduldig.

„Ihr thut mir schweres Unrecht“, wiederholte er, „stößt doch das Glück Eures Kindes nicht so mutwillig von Euch.“ „Das Glück meines Kindes, und das wolle Ihr bringen“, fragte sie höhlig. „Schönes Glück, das durch Euresgleichen kommen kann.“ „Ich bin reich, ich bin von vornehmer Familie —“ „Deshalb schlimmer. Die reichen und vornehmen Herren, die nach Italien kommen, denken, das Vergnügen, das sie bei uns suchen, sei nicht vollständig, wenn sie nicht ein armes Mädchen ins Land gebracht haben.“ „Ich will aber Eure Tochter heirathen. Ich werde um sie bei Euch in allen Ehren.“ „Die Alte lachte. „Heirathen wolle Ihr Annunziata?“ „Was sonst?“ fragte Edwin, der nun endlich seinem Ziele näher gekommen zu sein glaubte. — „Hört mich nur an.“

Die Alte lachte plöthlich hell auf. Aller Zorn schien von ihr gewichen. Sie schmunzelte und rief sich vergnügt die Hände. „Heirathen wolle Ihr Annunziata?“ wiederholte sie, indem sie sich in einen Stuhl warf. „Wer seit Ihr denn eigentlich?“ „Euch das auseinanderzusetzen, bin ich ja hergekommen, Ihr liebet mich bis jetzt aber nicht zu Worte gelangen“, versetzte Edwin. Da Petronella sich niederlegte, das Gleichge zu thun, und nahm ihr gegenüber Platz. Sie wies ihm nicht und müthiger fuhr er fort:

„Ich bin ein deutscher Edelmann, mein Name ist Edwin v. Hammerstein. Ich habe Eure Tochter gesehen, ich liebe sie, ich kann nicht von ihr lassen. Gebt sie mir zum Weibe.“

Der französische Senat hat trotz des Einpruchs der Regierung, welche den am Sonnabend von der Deputirtenkammer hinsichtlich der Pariser Munizipalwahl gefaßten Beschluß beschwor, mit 138 gegen 125 Stimmen das von Labadie eingebrachte Amendement angenommen, nach welchem die Wahlen mittelst des Plurimats in jedem der bestehenden Arrondissements stattfinden sollen. — In Tonking bereiten die französischen Truppen einen neuen Schlag vor. Telegraphisch wird darüber gemeldet:

Paris, 7. April, früh. Ein Telegramm aus Hanoi von gestern meldet: Die Expedition gegen Hanghoa hat begonnen, die Konzentration der Brigaden Briere und Régier erfolgte bei Sontay, beide werden am Ufer des schwarzen Flusses, die erste am linken, die zweite am rechten Ufer desselben, vorgehen, die Mitwirkung der Rannonenboote wird durch das sehr hohe Wasser erschwert. Der Feind wird, wie es heißt, von Rioninloc befehligt, die Zahl der Mannschaften der schwarzen Flaggern wird auf 3000, diejenige der Chinesen auf 12 000 Mann geschätzt, ein Theil der letzteren soll den Weg am linken Ufer des rothen Flusses vor Hanghoa besetzt halten.

Paris, 7. April. General Millot hat telegraphisch angezeigt, daß die Konzentration der zum Angriff auf Hanghoa bestimmten Truppen am 11. d. Mitts. beendet sein werde.

Den Engländern dürfte nicht gerade wohl zu Muthe sein. Gordon Pascha sibt in Chartum vollständig wie in einer Mausfalle. Ein Telegramm Hussein Paschas aus Jhalifa meldet, alle Straßen oberhalb Verbers sein jetzt von den Anständlichen besetzt und abgeperrt, es sei nicht möglich, die Dschajzen nach Chartum durchzuführen, die Stämme zwischen Schendy und Chartum seien in offenem Aufstand und mit dem Stamme der Bicharis in Verbindung getreten, der sich ihnen wahrlich nicht unwerth anschließen werde. Hussein Pascha spricht die Befürchtung aus, daß auch Verber und Dongola bald von den Anständlichen umzingelt werden würden. Von dem General Gordon heißt seit dem 23. März jede Nachricht. — Aus Suakin wird gemeldet, Wahab Said sei mit mehreren feindlichen Stämmen angekommen und habe sich bereit erklärt, über den Frieden zu verhandeln. Dönan Digma solle nach Kordofan gegangen sein. Von den in der Nähe von Suakin befindlichen Stämmen habe die Mehrzahl sich unterworfen, nur der kleinere Theil sei noch feindlich. Aus Kassala seien sechs Eingeborene eingetroffen, welche versichern, daß in der Stadt vollständige Ruhe herrsche. — Inzugleich ist in Kairo eine Ministerkrise ausgebrochen. Der Konseilpräsident Nubar Pascha hat, weil es ihm nicht möglich sei, mit dem Generalsekretär Clifford Lloyd Hand in Hand zu arbeiten, dem Khebidie seine Entlassung eingereicht. Der Khebidie hat dieselbe indes nicht angenommen. Nubar Pascha hatte sich auch zu dem General-Konseil Baring begeben, um denselben seinen Demissionsantrag mitzutheilen. Es werden Anstrengungen gemacht, Nubar Pascha zum Verbleiben auf seinem Posten zu bewegen. Die Differenzen zwischen ihm und Clifford Lloyd sind der englischen Regierung unterbreitet worden und versetzt Nubar Pascha inzwischen seine Funktionen weiter. In London scheint man darüber nicht mit der Sprache herauszuwollen, denn in der gestrigen Unterhausung erklärte Gladstone, der Regierung sei keine Befürchtung der Nachricht vom Rücktritt Nubar Paschas zugegangen.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. April.

— Der Kaiser hatte, wie nachträglich berichtet wird, am Sonnabend im Laufe des Nachmittags auch noch die

„Weiter nichts“, lachte Petronella wieder höflich. „Ihr meint wohl, Ihr braucht nur daher zu kommen, die Hand auszustrecken, und eine Mutter, wie ich bin, giebt Euch sogleich ihr einziges Kind nach Euren kalten finsternen Deutschland mit?“

„Ich will sie Euch nicht entziehen. Ich bleibe hier mit ihr im schönen sonnigen Italien. Ich bin reich. Gestern traf die Nachricht ein, daß ein Oheim von uns gestorben, der uns ein großes Vermögen hinterlassen hat. Ich kann leben, wo es mir gefällt. Gebt mir Annunziata zum Weibe. Ich führe sie in einen Palast, ich überhäufte sie mit Allem, was die Erde Schönes und Reizbares hat. Ich mache Euch auch reich und glücklich. Gebt mir Annunziata; ich kann nicht ohne sie leben!“

„Mir steigender Lebendigkeit hatte Edwin gesprochen, und je leidenschaftlicher er ward, desto größere Ruhe schenkte über die Italienerin zu kommen; sie weidete sich förmlich an seiner Aufregung.

„Schöne Worte sind das“, sagte sie, das Haupt wiegend, „aber —“

„Ihr glaubt mir nicht!“ unterbrach er. „Gebt hier —“ er öffnete sein Taschenbuch und wolle ihr Papiere vorlegen. Sie machte eine abwendende Bewegung.

„Meint Ihr, ich könne Eure deutschen Schreiberinnen lesen? Die Heiligen bewahren mich vor solcher Keckerei. Alle Deutschen sind Kezer.“

„Ich nicht; ich bin katholisch wie Ihr“, versicherte Edwin. „Und wenn Ihr meine Papiere nicht lesen könnt, so kann Euch mein Bruder, so kann Euch unser Gefandter sagen, daß ich Euch nur die laute Wahrheit berichtet habe.“

„Und Ihr wolle Annunziata wirklich heirathen?“ fragte die Alte nochmals.

Ton und Stimme hatten etwas Lanerndes, Edwin war jedoch viel aufgeregt, um das zu bemerken. „So wahr ich ein Edelmann bin, und er legte zur größeren Befestigung die Hände auf seine Brust. „Ich führe sie auf der Stelle zur Kirche, wenn Ihr Eure Einwilligung gebt.“

(Fortsetzung folgt.)

Besuche der Kronprinzessin, sowie des Prinzen Heinrich und der Prinzessin Victoria und auch der Erbprinzeßin von Sachsen-Meinungen empfangen. Am Sonntag Nachmittag hatte der Kaiser wieder bald nach 1 Uhr das Bett verlassen und dann später den Vortrag des Chefs des Militär-Kabinetts entgegengenommen. Um 6 Uhr war im königlichen Palais eine kleinere Familienafel. Am Abend fand bei der Kaiserin eine kleinere Familienafel statt. Heute erfährt man über das Befinden des Kaisers, daß derselbe gestern einige Stunden länger außer Bett zugebracht habe; die Ruhe in der vorigen Nacht dagegen war häufiger durch Fiebererregungen unterbrochen. Heute Nachmittag hat der Kaiser wieder gegen 1 Uhr das Bett verlassen und später im Laufe des Nachmittages einige Vorträge entgegengenommen.

Auf die Glückwünsche des Meistern-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft zum Geburtstag des Kaisers ist folgende Erwiderung eingegangen:

Für die Glückwünsche, welche Sie mir zu meinem Geburtstag ausgesprochen haben, danke ich Ihnen auf das Verbindlichste; sie haben mich um so wohlwollender berührt, als ich aus Ihrer in geschmackvoller Form überreichten Adresse zu meiner Freude ersehe, daß meine Bemühungen um die Sicherung des Weltfriedens und um die Erhaltung und Förderung fruchtbarer internationaler Beziehungen auch im Handelslande lebhaft und dankbar empfunden werden. Ich hoffe mit Ihnen, daß diese Friedenspolitik in ihren Folgen auch die Entwicklung und Hebung von Handel und Industrie ihren segensreichen Einfluß üben werde.

Berlin, den 4. April 1884. gez. Wilhelm.

Aus Meran wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Anlässlich der Feier seines 87. Geburtstages erhielt Kaiser Wilhelm von dem Herrscher des Johanniter-Ordens, dem Prinzen Albrecht von Preußen, eine Reliquie, welche namentlich ihren Platz in der neuerbauten Kryptalkapelle in Berlin finden wird. Es ist dies der Degen des berühmten Generals v. Seydlitz, des Siegers von Rossbach und Hornb. Nach dem Tode dieses Generals kam die Waffe als Vermächtnis in die Familie v. Th.... und wurde seit 1773 in allen großen Kriegen die Preußen durchgekämpft, von Angehörigen dieser Familie geführt. Herr v. Th...., der schon seit Jahren in Meran lebt und den Entschluß faßte, seinen Kaiser durch Überlieferung des Degens zu seinem 87. Geburtstag eine Freude zu bereiten, wurde dieser Tage durch die Nachricht überrascht, daß Prinz Albrecht von Preußen sich für Überlassung des Seydlitz'schen Degens 1000 fl. zur Verfügung gestellt habe. Herr v. Th.... nahm diese Summe mit ungemessenem Danke an und wies sie sofort der im Bau begriffenen evangelischen Kirche in Meran.

Die Kaiserin wollte gestern Vormittag mit der Großherzogin und dem Großherzog von Baden dem Gottesdienste in der Kapelle des Augusta-Hospitals bei. Nachmittags unternahm Ihre Majestät eine Spazierfahrt.

Der Kronprinz wird heute Abend 8 Uhr 25 Min. auf dem Bahnhofe Friedrichstraße hier wieder eintreffen.

Die Großherzogin von Baden wird, da das Befinden des Kaisers sich wesentlich gebessert, Berlin heute Abend verlassen.

Gestern Nachmittag um 1 Uhr fand im Palais des Reichstages und unter Vorsitz des Fürsten Bismarck eine zweifelhafte Sitzung des Staatsministeriums statt, der mit Ausnahme des Staatssekretärs Grafen Pageler die sämtlichen Minister bewohnt. Graf Wendisch der Beratung konnte nicht die Minister Friedrich v. Goltz und v. Scholz in lebhafte Diskussion durch die Weisung des Grafen Bismarck, der zweite Sohn unseres Reichskanzlers gewesen, der inzwischen übrigens bereits nach Berlin zurückgekehrt ist.

Um den in einiger Zeit aus Indien zurückzukehrenden Geheimrat Kobert noch und seine Begleiter zu bewillkommen, hat sich aus angesehenen hiesigen Kreisen unter Vorsitz des Geheimrats von Bergmann ein Comité gebildet.

Die drei von der Korvette „Sophie“ bei der Expedition an der Westküste von Afrika als Geiseln gefangen genommenen Hauptlinge sind in der verflochtenen Nacht mit dem Zuge von Bremerhaven um 12 Uhr 40 Minuten auf dem Berliner Bahnhofe hier eingetroffen. Signalist war ihre Ankunft bereits zu Sonntag Abend 8 1/2 Uhr auf dem Bahnhofe Friedrichstraße, wo sie von einem Offizier der Militär-Militär, Lieutenant v. E. Stege, vernehmlich erwartet wurden. Die Schwarzen haben die Fahrt hierher unter Geleite eines Matrosenplatoon von der „Sophie“ in einem Wagen dritter Klasse zurückgelegt und wurden beim Aussteigen gleich von einer Menge Neugieriger umringt. Zwei von ihnen scheinen aber nur wirkliche Hauptlinge zu sein, da der dritte kaum den Knabenjahren entwachsen ist. Sämtlich tragen sie europäische Kleidung, die sie sich in Wilhelmshaven selbst beschafft haben, wogegen sie während der Seefahrt mit Kleidungsstücken anderer Matrosen versehen worden waren. In ihren bünnen Händen tragen sie ihnen gerade nicht sehr dehnlich zu sein und besonders schien der Kleine in seinem Strohhut und den leinenen Hosen, in deren Taschen er, so weit er konnte, seine Hände vergrub, sehr zu frieren, selbst die kräftigen Händedrüsen die sie erwartenden Feldwebel vom 2. Garde-Regiment und eines Matrosen konnten sie nicht erwärmen. Willig folgten sie den Winken derselben zum Einsteigen in die bereitgestellten Droschken, welche sie nach der Kaserne des 2. Garde-Regiments in der Friedrichstraße

brachten, wo sie für die Dauer ihres hiesigen Aufenthaltes einquartiert sind. Ihrer Kaufkraft nach zu urteilen, gehören sie verschiedenen Stämmen an. Während der eine der beiden älteren und der jüngere tiefschwarz sind und krauses Haar haben, ist die Farbe des dritten wie bei den Malaiten hellbraun, auch sein Haar nicht kraus, sondern mehr glatt. Man hatte diese Schwarz von Wilhelmshaven hierher gefandt, damit sie sich die Reichshauptstadt ansehen sollen, um sich dadurch am besten von der Macht und Größe des deutschen Reiches überzeugen zu können. Wie es heißt, wird die „Sophie“ aber ein anderes unserer Kriegsschiffe die Hauptlinge wieder in ihre Heimat zurückbringen. Das in der verfallenen Feste Friedrichsburg an der afrikanischen Küste aufgefunden und von der „Sophie“ ebenfalls mitgebracht turkvanenburgische Geschütz wird demnächst auch hier einsteifen, um vorläufig Aufstellung im Zeughaus zu finden.

München, 7. April. In Verantwortung der Getreide-Zoll-Interpellation des Deputierten Off erklärte der Minister des Innern in der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer, es lagen dem Bundesrathe mehrere darauf bezügliche Eingaben vor, die bayerische Regierung sehe sich daher zur Ergreifung der Initiative nicht veranlaßt, sei aber bereit, jede nähere Erörterung der Getreidezölle zu unterstützen. Bezüglich der Aufhebung der Beamtengehälter beharrte die Kammer bei ihrem früheren Beschlusse, die vom Reichsrathe beschlossene bezügliche Mobilisation wurde in namentlicher Abstimmung mit 101 gegen 86 Stimmen abgelehnt. — Die Kammer der Abgeordneten genehmigte einstimmig das Etatsgesetz, welches mit 234 462 573 M. in Einnahmen und Ausgaben balanciert. Morgen findet die Schlussung statt. — Die Kammer der Reichsräte stimmte der Fortfortgangs-Vorlage in der von der Abgeordnetenkammer angenommenen Fassung einstimmig zu. — Wie die „Allgemeine Zeitung“ meldet, ist an Stelle des bisherigen russischen Gesandten von Stal, Baron Friederich zum Gelanden für München, Stuttgart und Karlsruhe ausgeschieden.

Wien, 7. April. Das Morgenblatt des „Fränkischen Kuriers“ ist nachträglich konsigniert worden wegen der in demselben enthaltenen Besprechung der Erklärung des bayerischen Bevollmächtigten in der Bundesrats-Sitzung vom 5. d. M. bezüglich der verantwortlichen Reichsministerien.

Österreich.

Wien, 7. April. Der ornithologische Kongress ist heute vom Kronprinzen eröffnet worden, in der Eröffnungsrede wies der Kronprinz darauf hin, daß dem jetzigen Jahrhundert besonders die Naturwissenschaften ihren Stempel aufdrücken und daß die Naturforscher unter dem Zeichen wahrer, weil wissenschaftlich begründeter Auffassung auf allen Gebieten stetig vordringen. Zum Präsidenten des ornithologischen Kongresses wurde Staatsrat Habde, zu Vizepräsidenten wurden die Professoren Altmann (Neubath-Oberrauhe), Ciniati (Lorenz), Dupalet (Paris) und Fatio (Gen) gewählt. Staatsrat Habde übernahm das Präsidium mit einer Ansprache, die mit einem dreimaligen, enthusiastisch aufgenommenen Hoch auf den Protektor des Kongresses, den Kronprinzen Rudolf, schloß.

Spanien.

Madrid, 6. April. Der oberste Gerichtshof hat, unter Abänderung des vom Gerichtshof in Xeres in dem Prozeß gegen die Mitglieder der „schwarzen Hand“ gefällten Urtheils, alle 15 Angeklagten zum Tode verurteilt.

Rußland.

Petersburg, 7. April. Dem Bauern aus dem Dorfe Karabinowka im Kreise Komomonsk sind wegen Widerstandes gegen die Obrigkeit gelegentlich der vorjährigen Aufgehörungen gegen die Juden dem Geschworenengericht überwiefen; die gerichtliche Verhandlung soll in nächster Zeit stattfinden.

Der russische Thronfolger.

In wenigen Wochen, am 6. (18.) Mai feiert der russische Thronfolger, Großfürst Nicola Alexandrowitsch, seinen 16. Geburtstag und laut dem russischen Hausgesetz alsdann mündig gesprochen.

Wenn nun auch, so schreibt der Petersb. Korresp. des „N. Z.“, mit diesem Tage der jugendliche Cäsarwirth gleichwohl die Kinderschuhe auszieht, ist es doch selbstverständlich, daß damit noch lange nicht seine Schuljahre beendet, seine Ausbildung abgeschlossen ist, vielmehr nur die Art und Weise der letzteren in ein neues, höheres und ernstes Stadium tritt, als bisher.

Weber den jungen russischen Thronfolger waren geraume Zeit hindurch eine ganze Menge falscher Nachrichten in Publikum verbreitet. Derselbe sollte ein körperlich ungemein schwächliches und auch geistig recht mäßig begabtes Kind sein. Doch diese Behauptungen ergaben sich sehr bald als Unwahrheiten. Die mit dem kaiserlichen Knaben wirklich und fortgesetzt in Verbindung kommenden Personen, und zwar solche, deren Aussagen man vertrauen kann, sprechen sich ganz anders über ihn aus, und wenn der Cäsarwirth ein für seine Jahre noch ungemein inadaquat Leibes nebst sinnlichen Sinn besitzt und sich dementsprechend auch giebt, so dürfte das für ihn selbst sowohl, wie für die bei ihm angewandte Erziehungsmethode eher als eine Empfehlung, denn als das Gegenstück gelten.

Wir haben das hier besonders hervor, weil man nicht selten in vornehmen russischen Familien eine gewisse Prüberei bei den Söhnen dem langen Knabensein derselben vortreibt. Ausländische Hauslehrer in Rußland weisen davon ein Lied zu singen. Uns selbst sind mehrere solcher Fälle bekannt, unter anderen einer, bei welchem ein deutscher Präceptor, der seinen vorläufigen 14jährigen Zögling die Einweisung in die Gepräge der Erwachsenen unterlagte, dafür von der Mutter des Knaben später alle Andere — nur seine Lobsprüche zu hören bekam. Die sehr vornehme Mama hatte mit sichtlichem Stolz aufgebracht, als sich ihr 14jähriger „Herr Sohn“ den Beweis zu liefern anginge, daß er bereits weit über seine Jahre hinaus erfahren sei. Zum Glück sieht aber derartige noch nur verärgelt da.

Von irgend dem Nächstigen, zumal einer Prüfprobe, kann nach dem eingangs Gesagten bei dem jungen russischen Thronfolger überhaupt keine Rede sein; im Gegentheil wird, wie bereits erwähnt, allgemein sich noch durchaus kindlich, ungemein beschiedenes, liebenswürdiges Benehmen hervorgehoben. Ohne ganz besonders hervorragende, besonders glänzende Anlagen, soll der Cäsarwirth doch eine gute und schnelle Fassungskraft, sowie große Lernbegierde besitzen und der Kaiser ist nach dem großen, daß der Kopf seines Sohnes nicht vortrefflich mit Sagen überladen wird, die ihm bei seinen jungen Jahren weder das hinreichende Interesse einflößen, noch wirklich fördernd auf seine Bildung einwirken können.

Ganz allmählig, den individuellen Eigenschaften seines Thronerben möglichst entsprechend, winstigt vielmehr, wie erzählt wird, der Kaiser diesen Uebertrag zum ersten Studium, zu jenen Thematika, die dem Cäsarwirth seines Sohnes heute noch mehr oder weniger fern liegen. Bietet sich eine passende Gelegenheit, wird dieselbe benutzt. So hören wir beispielsweise, daß der Czar auch jetzt schon hin und wieder bei leicht fasslichen interessanten Vorträgen, die ihm über Fortschritte, das Leben verschiedener Völkerstämme, von Augusteuren persönlich gemacht werden, auch den Thronfolger zugegen sein läßt. Jüngst erst veranlaßt, daß der russische Konflikt für Finnmarken Herr Vagarov, der im vorigen Herbst mehrere Monate lang die Grenzen von Wladivostok bis Japan bis Fuß bereiste, um verschiedene Misslichkeiten unter den dort nomadischen Grenzcliquen zu sichten, und welcher von dort auch eine Menge interessanter Gegenstände dieser Nomaden mitgebracht hat, seinen Bericht vor dem Kaiser im Beisein des Thronfolgers ablassen sollte, jetzt wohl auch schon abgefaßt hat. Die meisten derartigen Vorträge finden naturgemäß in russischer und nur vereinzelt ausnahmsweise in fremden Sprachen statt.

Daß am Hofe Alexander III. ausnahmslos nur Russisch gesprochen, die fremden Sprachen aber und speziell das Deutsche in den Bann gethan, ist eines jener vielen Märchen, welche über den Hof des jetzigen Czaars ausgebreitet werden. Mit seiner Gemahlin spricht der Kaiser z. B. fast immer Französisch.

Dem Heinen Thronfolger wird bedeutende Sprachgewandtheit nachgerühmt. Außer seiner Muttersprache, Russisch, und der Sprache seiner Mutter, Dänisch, beherrscht er vollkommen das Französische und Englische (sein langjähriger Erzieher ist ein Engländer) und spricht zudem ein vorzügliches Deutsch. Daß die Kaiserin ebenfalls fließend Deutsch spricht, ist allbekannt; auch der Kaiser versteht und spricht es, — wie ja an besten die verschiedenen nach Petersburg entsandten preussischen Militär-Deputierten bezeugen können. Doch da der hohe Herr sich in den heutigen Redemendungen nicht sicher genug fühlt, geht er meistens lieber bei solchen Gelegenheiten bald zur französischen Sprache über. Die beiden Hauptsprachen, mit denen permanent der Hof abgewechselt wird, bleiben ebenfalls das Russische und Französische.

Doch wenden wir uns wieder speziell dem Thronfolger zu. Vorläufig noch kein von Wachs, überhaupt noch ganz inadaquat, ist derselbe doch keineswegs, wie Viele wissen wollten, verärgelt. Er findet vielmehr großen Gefallen an allen Leibesübungen, am Turnen, Fechten, Reiten z. B. Mit welcher Leidenschaft betreibt der Cäsarwirth den Angelport, — gleich seinem Vater, dessen ebenfalls geerbte Vorliebe für Marine und Seewesen er ebenfalls geerbt haben soll. Für geduldig heißt man den Thronfolger meist in dem kleidlichen Matrosenstich. Bei feierlichen Gelegenheiten aber erscheint er — in seiner Eigenschaft als Fahnmann aller Kosaken — in der reichen Uniform der Garde-Kosaken.

Während der Hof diesen Winter in Petersburg war, gab sich der Thronfolger auch mit ganzer Leidenschaft dem Schittschußport hin, zu welchem Zweck auf dem seiner Zeit künstlich angelegten Teich im Garten des Amittschow-Palais eine Eisbahn für ihn in Stand gehalten wurde. Dort gefahren die kaiserlichen Kinder in vollen Zügen die Winterfreuden, tummelte sich in den Erholungslunden der Thronfolger mit seinem jüngeren Bruder Georg und einigen Spielgefährten nach Herzenslust herum, und öfters erliegen dann das Kaiserpaar und sah dem munteren Treiben ihrer Umgebung zu.

Am 6. (18.) Mai, dem 16. Geburtstage des Thronfolgers, findet nun in feierlicher Weise in Petersburg die Mündigkeitserklärung desselben statt. Durch dieses Staatsakt wird übrigens in der Umgebung des Thronfolgers nur wenig geändert. Auch der für eventuelle Fälle eingesetzte „Vormundschafsrath“ bleibt nach wie vor, d. h. bis Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres des Mündiggeprohnen, bestehen, dem bis zu eben diesem Zeitpunkt ein besonderer Kurator — man sagt, es würde der Minister Fiolet sein — beigegeben wird. Vom 6./18. Mai ab erhält auch der Thronfolger die große Apanage, d. h., dieselbe wird für ihn von da ab getrennt bezahlt und angelegt, geht aber ebenfalls erst an seinem zwanzigsten Geburtstage zu selbstständiger Verfügung in seine Hände über.

Die Mündigkeitserklärung des Thronerben dürfte nicht allein in Petersburg, sondern in ganzen russischen Reich, speziell aber noch in Moskau, besonders glänzend gefeiert werden. Dort wie hier sind bereits für den Tag großartige Volksfeste, ähnlich denen am Krönungstage, sowie die Gründung milder Stiftungen für das Volkswohl, Speisung der Armen z. in Aussicht genommen. Auch heißt es, würde eine Denkmünze auf diesen Tag geschlagen und im Walle nebst den Wäldern des Thronfolgers verteilt werden. Außerdem erwartet man am 6. (18.) Mai ebenfalls feierliche Gnadenakte, eine Amnestie u. s. w. Daß der Hof beabsichtigt, wenige Tage nachher für kurze Zeit nach Moskau zu gehen, wurde bereits gemeldet; das Gerücht aber, laut welchem die Mündigkeitserklärung nicht hier, sondern in Moskau stattfinden solle, glauben wir nochmals mit vollster Bestimmtheit als ein unrichtiges bezeichnen zu können.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Sämid in Halle.

